

Führung konfrontierte mit jüdischem Leben in der Südstadt

Auf der Suche nach Zeugen

Am Beispiel der Brüder Hirschkind Schicksale erläutert

ANSBACH (ces) – Wo wohnten zur Zeit des Nationalsozialismus jüdische Familien in Ansbach, und was geschah mit ihnen und ihrem Besitz im Laufe der Verfolgungen durch die Nazis? Im Rahmen der Gedenkveranstaltungen zur Reichspogromnacht, die sich heuer zum 70. Mal jährte, hatte die Kirchengemeinde Heilig Kreuz am Samstag den freiberuflichen Historiker Dr. Ekkehard Hübschmann eingeladen, um der Geschichte vor Ort nachzufühlen.

Auf einem Rundgang im Süden der Stadt konnten rund 30 interessierte Bürger Biographisches über die ehemaligen jüdischen Besitzer von Häusern rund um das evangelische Gemeindehaus und deren Schicksal erfahren.

Ziel von Hübschmann ist es, Biographien über die vor und während des Nationalsozialismus in Ansbach ansässigen Juden zu erstellen. Für ihn ist das eine Form des Gedenkens an die Opfer des nationalsozialistischen Regimes.

Dafür durchforstet er Stadt-, Staats- und Bundesarchiv, um weite-

re Aufschlüsse über das Leben von Ansbacher Juden zu erhalten. Teils lückenlos lassen sich die Stationen im Leben einiger Juden rekonstruieren. Dennoch ist durch seine Forschung bisher nur ein kleiner Teil aufgearbeitet. „Es besteht auf diesem Gebiet noch ein sehr großer Forschungsbedarf, und die Zeit drängt, da die Zeitzeugen aufgrund ihres hohen Alters sterben oder nicht mehr interviewfähig sind“, betonte Hübschmann.

Ein berühmtes Beispiel jüdischer Geschichte in Ansbach ist die ehemalige Nähseidenfabrik „Eduard Kupfer“ in der Triesdorfer Straße 15. Die leicht zurückversetzte Villa habe einst den Brüdern Theobald und Hugo Hirschkind gehört, die Anfang des 20. Jahrhunderts jeweils eine der Kupfer-Töchter Lilly und Dora heirateten, berichtete Hübschmann.

Um der sogenannten „Arisierung“, also der Zwangsenteignung der Juden im Deutschen Reich, vorzugreifen, übertrugen die Brüder ihre Firma an Dr. Reinhold Lutz, der diese treuhänderisch weiterführte. Auch er konnte eine Umbenennung des Betriebes in

„Bavaria Nähseidenfabrik“ nicht verhindern. Während Hugo Hirschkind 1933 bereits verstarb, wurde seine Witwe Dora sowie Theobald Hirschkind und seine Frau Lilly deportiert. Beide mussten im Vernichtungslager sterben.

Auch die kursierende Meinung, aus Ansbach seien keine Juden in Konzentrationslager deportiert worden, versuchte Ekkehard Hübschmann richtigzustellen. Das liege daran, dass Ansbach eine „besonders nationalsozialistisch“ gesinnte Stadt gewesen sei, die alle Juden aufforderte, bis Ende des Jahres 1938 die Stadt zu verlassen. Somit sei die Stadt sehr bald judenfrei gewesen, und die Deportationen in Vernichtungslager habe für die Ansbacher Juden von anderen Städten aus stattgefunden.

Wie Ekkehard Hübschmann erklärte, soll am Ende seiner Forschung eine Publikation stehen, die die gesammelten Biographien Ansbacher Juden enthält. Jedoch benötige er dafür finanzielle Mittel, die bisher noch nicht ausreichend in Aussicht stünden.

Aufmerksame Zuhörer vor dem Portal der „Villa Kupfer“ in der Triesdorfer Straße, deren letzte jüdische Eigentümer deportiert wurden und im Vernichtungslager den Tod fanden.

Foto: Schillinger

